

Balcarová, Jitka: „Jeden za všechny, všichni za jednoho!“ Bund der Deutschen a jeho předchůdci v procesu utváření „sudetoněmecké identity“ [„Einer für alle, alle für einen!“ Der Bund der Deutschen und seine Vorgänger im Prozess der Konstruktion „sudetendeutscher Identität“].

Karolinum, 2013, Praha, 471 S., ISBN 978-80-246-2234-7.

Die Parole „Einer für alle, alle für einen!“ ruft die Erinnerung an das belletristische Werk von Alexandre Dumas wach. Sie beschwört eine Welt vor unserem inneren Auge herauf, in der Freundschaft und Mut erfolgreich schmutzigen Intrigen trotzen. Doch Jitka Balcarová führt uns in eine andere Richtung; den Slogan, mit dem sie ihr Buch betitelt hat, schrieben sich auch die deutschen Schutzverbände in den böhmischen Ländern auf ihre Fahnen, um ihre Anhänger im nationalen Kampf zu mobilisieren.

Balcarová's Arbeit, die auf ihrer Dissertation am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Prager Karlsuniversität beruht, bietet eine Makro-Perspektive auf den Bund der Deutschen und die Schutzverbände, die diesem vorausgingen, die in vielfacher Hinsicht als bahnbrechend zu bezeichnen ist. Die Autorin hat sich zwei Ziele gesetzt, zum einen ging es ihr darum, Strukturen und Mechanismen der Wirkungsweise der einzelnen Verbände bzw. später Bünde zu verstehen, zum anderen wollte sie einen Einblick in die Ideenwelt der Deutschen „unter dem Gesichtspunkt der Verbandsaktivitäten“ bieten (S. 12). Um das erste Ziel zu erreichen, hat sie eine komparative Methode gewählt, die Werteorientierungen versucht sie über Diskurse, die Analyse von Biografien, der Mitgliederbasis sowie der Führungsebene der Verbände zu erschließen (S. 41).

Die Arbeit fußt auf umfangreichen Archiv- und Literaturstudien. Aber auch ein Verzeichnis von 30 zum Teil ausländischen Archiven, zehn Seiten gedruckter Literatur und fast 20 Seiten Sekundärliteratur stellen keine Garantie für eine gelungene Interpretation dar. Der mitunter holprige Stil lässt die Qualifizierungsarbeit noch erkennen und zwar vor allem bei Aufzählungen, die man zur besseren Übersicht in einer der Tabellen im Text hätte zusammenfassen können (z.B. S. 140-143, 152, 305).

Die Einleitung ist umfangreich und dient vor allem der Rekapitulation der zum Thema vorliegenden Literatur, daran schließt ein Versuch an, die zeitgenössischen Grundbegriffe zu erklären und in den Kontext der deutschen Nationalbewegung

einzuordnen. Es folgt ein kürzeres Kapitel, in dem die Ursprünge und Quellen der deutschen nationalen Verteidigung rekapituliert und die Dynamik der Entstehung der Schutzverbände von den 1880er Jahren bis zum Ende der Ersten Republik nachgezeichnet werden. Den Hauptteil der Arbeit bilden die folgenden Kapitel, welche die Organisations- und Mitgliederstruktur, die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Schutzverbände, die Volkserziehung und Presse und weitere Verbandsaktivitäten wie Feste behandeln. Abschließend folgen 30 biografische Porträts der bedeutendsten Vertreter der Schutzverbände.

Wertvoll ist vor allem die Beschreibung der überaus umfangreichen Infrastruktur der entstehenden Nationalbewegung, die auf den ersten Blick wie eine unübersichtliche Landschaft aus in- und ausländischen, lokalen und überregionalen Organisationen erscheint. Balcarová ist sich dessen bewusst, dass sich die Mitgliedschaften bzw. Identitäten überlagerten und multiplizierten, daher spricht sie von Schutzverbänden und den mit ihnen verbundenen Organisationen als einem kooperierenden Netzwerk (S. 110). Dieses begreift sie – im Geiste der Modernisierungs- und der konstruktivistischen Theorie (S. 15) – als Reaktion auf die sozialen Veränderungen und die Politik der tschechischen nationalen Emanzipation. Über das Projekt der sudetendeutschen Identität schreibt sie, dass „der Raum der Zwischenkriegs-Tschechoslowakei es ermöglichte, das Angebot einer spezifischen deutschen Identität zu konstruieren, die sich selbst und ihren eigenen Formierungsprozess als ‚Sudetendeutschtum‘ bezeichnete“, diese deutsche Identität sei gezwungen gewesen, sich einen Kampf mit den Landes- und Regionalidentitäten (S. 54 f.) zu liefern, der eine Entscheidung zugunsten der „Identifikation mit dem ‚deutschen Lebensraum‘“ (S. 78) gebracht habe. Dieser Kampf sollte Balcarová zufolge komparativ untersucht und als „gegenseitiges Lernen nationaler Rivalen“ verstanden werden (S. 38). Dennoch charakterisiert sie das Wettstreifen der beiden Nationalbewegungen als „unge-sunde Konkurrenz“ (S. 412), in der sich unterschiedliche, ja unvergleichbare politische Kulturen gegenüberstanden. Ohne die These anzweifeln zu wollen, dass der Erfolg des Nationalsozialismus auf verschiedenen langjährigen Voraussetzungen und ideellen Kontinuitäten beruhte, halte ich diese Interpretationsgrundlage für nicht tragfähig.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen der tschechischen und der deutschen Nationalbewegung sieht Balcarová nämlich in ihrer Demokratiefähigkeit bzw. in ihrer politischen Kultur: „Der ausgesprochen undemokratische Charakter der politischen Kultur der tschechosl. Deutschen war an der Entstehung der national angespannten, geradezu konfrontativen Atmosphäre im Land beteiligt, die zum beträchtlichen Teil das Werk der nationalen ‚Schutz‘verbände war“ (S. 414). Dies hatte zur Folge, dass „die antidemokratischen Elemente im Wesen der deutschen Bevölkerung in den böhmischen Ländern im Zusammenhang mit den Folgen der Weltwirtschaftskrise für ihre ökonomische und soziale Situation verstärkt wurden“ (S. 417, vgl. ferner S. 38 oder 181). Eine Definition oder grundlegende Reflexion der Begriffe Demokratie/demokratisches Denken bzw. politische Kultur bietet die Autorin allerdings nicht an. Stattdessen geht sie offensichtlich vom historischen Klischee der Tschechoslowakei als Insel der Demokratie aus – bzw. vom tschechischen Teil des Landes als Hort der Toleranz, denn die slowakische Problematik wird bewusst aus-

gespart.¹ Vor allem aber stützt Balcarová ihre These weder auf einen Vergleich mit den Verhältnissen, die in tschechischen Schutzverbänden oder politischen Parteien herrschten, noch auf eine detailliertere Untersuchung der Haltung des Staates gegenüber den Deutschen in der Tschechoslowakei und speziell deren Verbänden. Die Pluralität der tschechoslowakischen Gesellschaft bleibt unbeachtet, der deutsche Antiliberalismus wird über weite Strecken aus Quellen abgeleitet, die sich auf die Problematik des Individuums beziehen. Liberalismus wird erst in der zweiten Hälfte der Arbeit definiert, und das lediglich im Anmerkungsapparat, und so unterbleibt auch die Auseinandersetzung mit dessen verschiedenen Facetten. An einigen Stellen geraten soziale Praxis und Rhetorik durcheinander: Wenn die Akteure von sich selbst sagten, dass sie antiliberal seien oder dass „der Endzweck der volkserzieherischen Aktionen nicht öffentlich angeführt werden konnte; es aber immer nur einen gab: den Anschluss des Sudetenlandes an das große Deutsche Reich“ (S. 382), dann wird das als Beweis oder Erklärung angesehen. Indessen nimmt die Autorin oft eine Position ein, welche die Aussagen der Akteure mithilfe von Begriffen wie „angeblich“ („údajně“) oder „vermutlich“ („domněle“) und dem häufigen Gebrauch von Anführungsstrichen in Zweifel zieht, wodurch wohl die Distanz zum zeitgenössischen Vokabular zum Ausdruck gebracht werden soll. Dies mündet allerdings in der kuriosen Situation, dass sich sogar der Begriff „sudetendeutsche Identität“ („sudetoněmecká identita“) im Untertitel des Buches in Anführungszeichen wiederfindet. Das bringt den Historiker letztlich in die Rolle eines Richters, der Falsches und Wahres auseinanderzuhalten oder zu bewerten hat, „inwieweit die Verbandsaktivitäten einerseits national konstruktiv positiv und andererseits destruktiv waren“ (S. 414).

Im Schlusskapitel betont die Autorin zutreffend, dass die sudetendeutsche nicht die einzige Identität der tschechischen Deutschen war. Balcarová kommt zu der Einschätzung, dass die Schutzverbände und -bünde Mitte der dreißiger Jahre etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung beeinflussten, auch wenn nur etwa zehn Prozent der Deutschen direkt organisiert waren (S. 132 f.). Ihre Klientel gewannen sie mithilfe wirtschaftlicher und vor allem sozialer Argumente. Diese Instrumentalisierung muss allerdings noch nichts über die Motivation und die Überzeugungen der Akteure aussagen. Daher hätte die Arbeit sehr von einer Ergänzung um eine mikrohistorische Perspektive profitiert, die deutlich gemacht hätte, wie konkrete Akteure handelten bzw. welcher Strategien sie sich bedienten. Dass die Autorin eine solche Ausweitung gescheut hat, lässt sich bei dem Umfang der Arbeit allerdings gut nachvollziehen.

Trotz der kritischen Einwände verdient die Leistung von Jitka Balcarová große Anerkennung. Die Quellengrundlage, die sie erschlossen hat, wird für alle, die künftig die deutschen Schutzverbände aus der Innenperspektive untersuchen möchten,

¹ Die apologetische Tendenz der tschechischen Historiografie zur Zwischenkriegs-Tschechoslowakei hat schon vor fast 20 Jahren Peter Heumos kritisch bewertet. Vgl. *Heumos, Peter: Strukturální prvky první Československé republiky. Politicko-spoločenský systém, intermediární organizace a problém stability* [Strukturelle Elemente der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Politisch-gesellschaftliches System, intermediäre Organisationen und das Problem der Stabilität]. In: *Soudobé dějiny* 2 (1995), H. 2-3, 157-168.

eine überaus wertvolle Grundlage bilden. Das Grundproblem des Buches liegt meiner Ansicht nach jedoch in der an sich verdienstvollen Bemühung, die Befunde in einem breiteren kulturellen Kontext zu verankern, der aber sehr oberflächlich bleibt und eher gängigen Klischees folgt als einer sauberen Analyse. So ruft es – absichtlich und unbeabsichtigt – viele Fragen hervor, was ein guter Stimulus für weitere Forschungen ist. Für wesentlich halte ich dabei die Frage, ob die Entwicklung der Deutschen in den böhmischen Ländern tatsächlich so einzigartig, spezifisch und so deutlich determiniert war, wie sie Jitka Balcarová präsentiert.